

THEOLOGISCHE REVUE

121. Jahrgang

– Februar 2025 –

Gerhardt, Michael: Firmament und Kosmos. Schöpfungstheologie im Denkhorizont des Alten Orients als Prototyp eines Dialogmodells für Theologie und Naturwissenschaft. – Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 2023. 323 S. (Religion, Theologie und Naturwissenschaft / Religion, Theology, and Natural Science, 39), geb. € 120,00 ISBN: 978-3-525-56873-6

Der Untertitel des Buches lässt aufhorchen: Ein *Dialogmodell* für Theol. und Naturwissenschaft soll vorgestellt werden. Die Aufgabe ist ebenso ambitioniert wie dringlich, denn auf Dauer kann die seit Jahrzehnten in der kontinental-europäischen Theol. etablierte Bereichstrennung von Theol. und Naturwissenschaften kaum befriedigen. Bedeutete sie nämlich in letzter Konsequenz, dass die Theol. – und mit ihr der christl. Glaube – keinen substantziellen Beitrag zu den Naturwissenschaften liefern könnte. Dass umgekehrt der Glaube durch wie auch immer geartete Einsichten der Naturwissenschaften unbehelligt bliebe, wäre da nur ein schwacher Trost.

In seiner 2021 an der *Vrije Universiteit Amsterdam* vorgelegten Diss. zielt der ev. Theologe und Physikingenieur Michael Gerhardt auf ein begriffliches Modell, welches die Vereinbarkeit von Theol. und Naturwissenschaft methodisch geleitet zu denken erlaubt. Dabei geht Gerhardt von der Beobachtung aus, dass Menschen imstande sind, in ihrer Person religiöse und naturwissenschaftliche Weltbilder miteinander zu vereinbaren, ohne an Bewusstseinspaltung zu leiden. Sie können unterschiedliche Rationalitäten auf die eine Wirklichkeit beziehen. Und sie können über außergewöhnliche Phänomene in der Natur *staunen* – eine menschliche Regung, die durchaus vernünftig ist.

Vor diesem Hintergrund will G. ein Dialogmodell entwerfen, das mit Blick auf Theol. und Naturwissenschaften ein „gemeinsames Verstehen“ der Welt ermöglicht – dies allerdings in begründeter Absetzung von einem im angelsächsischen Sprachraum verbreiteten „kritischen Realismus“ (27–32; 46). Das zu entwickelnde Dialogmodell soll sich an der naturwissenschaftlichen Rede vom Sonnensystem und der biblisch-theologischen Rede vom „Firmament“ bewähren.

Die 323 S. umfassende Monographie ist in sieben Kap. untergliedert. Auf die „Einleitung“, in der G. Grundlagen und Zielsetzung der Arbeit skizziert (17–25), folgen im zweiten Kap. erkenntnistheoretische Reflexionen, welche die begriffliche Herausforderung einer „holistischen“ Perspektive auf die Wirklichkeit profilieren. Grundlage einer solchen Perspektive ist eine „first-person mental map of reality“ (48–61.280). Damit ist gesagt, dass sich ein und derselbe Mensch der Wirklichkeit sowohl als Theologe wie auch als Naturwissenschaftler nähern kann. Wie aber lassen sich die unterschiedlichen Sprachspiele in Naturwissenschaft („Kausalität“) und Theol. („Freiheit“) miteinander vermitteln (27–61)? Inspiriert durch Hans-Georg Gadamer's Konzept der „Horizontverschmelzung“, Ludwig Wittgensteins Theorie der „Sprachspiele“ und John Waltons

Konzept eines geteilten Weltbildes (*cognitive environment*) werden im dritten Kap. das biblische und das naturwissenschaftlich geprägte Konzept der Weltwahrnehmung miteinander in eine Beziehung gesetzt. Auf der Grundlage eines epistemischen „common ground“, wie er im Bewusstsein eines jeden Menschen vorauszusetzen ist, spielen dabei die Begriffe „Resonanz“ und „Modulation“ als Metaphern für unterschiedliche Deutungen der einen Welt eine maßgebliche Rolle (63–123).

Im vierten Kap. sucht G. das skizzierte Konzept einer kritischen Aneignung des „common ground“ dadurch zu bewähren, dass er im Sinne einer „comparative study“ biblische und altorientalische Firmamentvorstellungen auf ihren jeweiligen Anspruch hin untersucht, die Wirklichkeit symbolisch zur Darstellung zu bringen. Detaillierte Auslegungen zu Gen 1,6–8 bereiten die These vor, wonach die in der Welt anzutreffende Ordnung auf einen transzendenten, zugleich aber einzigen Urgrund hinweist, der sich in ihr auf verborgene Weise manifestiert. Der priesterschriftliche Schöpfungsbericht wird dabei als Beispiel für eine wirklichkeitsbezogene Profilierung des Monotheismus vor dem Hintergrund altorientalischer Religionen gedeutet. Mehr noch: G. erblickt in diesem Vorgang ein mögliches Modell für die angestrebte Verhältnisbestimmung von Theol. und Naturwissenschaft in der Gegenwart (125–185).

Auf dieser Grundlage skizziert G. im fünften Kap. ein Dialogmodell, welches es gestattet, unterschiedliche Rationalitäten in einem umfassenden („holistischen“) Bezug auf die Wirklichkeit zu denken. Entscheidend ist dabei das Bemühen um die Vermittlung eigener Begründungen in das Sprachspiel des jeweiligen Gegenübers. Es geht um ein Denken „out of the box“ (187–230). Dieses Dialogkonzept wird im sechsten Kap. mit Blick auf die Entstehung des Sonnensystems als Ermöglichung eines Lebensraums in der Weise bewährt, dass die unterschiedlichen Rationalitäten von Theol. und Naturwissenschaft in ihrer wechselseitigen „Durchlässigkeit“ hervortreten. Dazu postuliert G., dass die Theol. auf die Frage nach dem Ursprung des Kosmos auch für die Naturwissenschaften relevante Hypothesen beisteuern kann (231–286). Im abschließenden siebten Kap. zeigt G. Grenzen und Perspektiven der Überlegungen auf (287–296). Die formal sorgfältig ausgeführte Arbeit schließt mit einem Abkürzungsverzeichnis, einer Bibliographie, einem Abbildungsnachweis sowie einem Personen- und Sachregister (297–323).

Schon der transdisziplinäre Ansatz der Arbeit macht es nahezu unmöglich, die Vielzahl der Inhalte und Konzepte, auf die sich G. bei der Entwicklung seines Dialogmodells stützt, erschöpfend zusammenzufassen. Sie stammen aus der Philos., der Astrophysik, der Altorientalistik sowie der biblischen und systematischen Theol. Auf allen Feldern erweist sich G. als ausgesprochen kundig. Die Auswahl, der zur Entwicklung eines Dialogmodells beanspruchten Positionen aus den verschiedenen Sachbereichen ist jeweils gut begründet und überzeugt in der Darstellung wie auch in deren kritischer Inanspruchnahme.

So zielt etwa die für Theolog:innen zweifellos eindrucksvolle Skizze neuerer astrophysikalischer Hypothesen zur Entstehung des Sonnensystems (237–256) darauf, die Erde auch in naturwissenschaftlicher Perspektive als einen höchst unwahrscheinlichen Lebensraum in einem sonst lebensfeindlichen Kosmos zu verstehen. Hier ergeben sich Konvergenzen zu altorientalischen Mythen und biblischen Texten, die in symbolischer Sprache ein vergleichbares Weltbild vertreten. Dabei kann ein und dieselbe menschliche Person die prekäre Situiertheit menschlichen Lebens sowohl material (mit Blick auf das empirische Sonnensystem) als auch symbolisch (mit Blick auf das biblische „Firmament“) zum Ausdruck bringen (262). Konkret: dass die Erde als statistisch höchst unwahrscheinlicher Ort von Leben und Intelligenz wahrgenommen wird, kann als Ausdruck

göttlicher Absicht interpretiert werden, dass es diesen Ort überhaupt gibt (265). Dabei will G. Gott nicht als Hypothese für (bislang) unerklärliche Naturvorgänge einführen. Vielmehr geht er vom wissenschaftlich Erkannten aus, versteht dieses aber als Ausdruck göttlicher Intentionalität und eines „verborgenen Handlungsplots“: „Das Firmament ist das Sonnensystem religiös betrachtet“ (292). Dabei setzt die „holistisch-emergente“ Sicht auf die Natur (283) nach G. einen ordnenden Geist voraus, weil anders von „Intentionalität“ nicht gesprochen werden kann.

Die vorliegende Arbeit stellt einen eindrucksvollen und zugleich höchst anregenden Versuch dar, die vielerorts vorherrschende Sprachlosigkeit im Verhältnis von Theol. und Naturwissenschaften konzeptionell zu überwinden. Indem G. die Faktizität und zugleich hohe Unwahrscheinlichkeit intelligenten Lebens auf der Erde nicht als durch das Gesetz der großen Zahl hinreichend erklärt sieht, öffnet er über die Regung des „Staunens“ auch für den Naturwissenschaftler eine theol. Dimension der Wirklichkeit, die er als „Intentionalität“ beschreibt.

Damit stellt sich allerdings die Frage, wie diese Intentionalität im Kosmos wirksam wird. Wie wirkt Gott so in der Welt, dass seine Absicht mit ihr im Geschehen der Natur zur Geltung kommt? Ist hier die Kategorie natürlicher Kausalität nicht unausweichlich – auch wenn diese nur limitierend eingeführt wird? Und was eigentlich ist mit dem Hinweis auf Gottes „Verborgenheit“ in der Welt für den Dialog zwischen Theol. und Naturwissenschaften gewonnen? Der von G. mehr vorausgesetzte als problematisierte Begriff des göttlichen Wirkens in der Welt verweist auf einen Klärungsbedarf, der über seine herausragende Studie weit hinausführt.

Über den Autor:

Dirk Ansorge, Dr., Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main (ansorge@sankt-georgen.de)